



Fies: Herr Grundeis (Tobias Göttl) alias Herr Müller nutzt Emils (Hannes Otto) Unaufmerksamkeit aus.



„Alles meine Freunde“: Mit so viel Rückendeckung fällt es Gustav mit der Hupe (Dritter von rechts: Florian Hofele) nicht schwer, den diebischen Herrn Grundeis zur Strecke zu bringen.



Verfolgten die Vorstellung gebannt – und in der finalen Verfolgungsszene hielten es die jungen Zuschauer bei der Premiere von „Erich und die Detektive“ kaum auf den Stühlen aus.

Aufregende Berliner Wimmelwelt

Bei der Premiere von „Emil und die Detektiv“ stand am Sonntag der talentierte Naturtheater-Nachwuchs im Rampenlicht

Mit dem Tuten einer Lokomotive startete das Heidenheimer Naturtheater am Sonntagnachmittag sehr effektiv in die Premieren-Vorstellung von „Emil und die Detektive“. Für den Real-schüler Emil Tischbein aus dem kleinen Neustadt führte die Reise in die fremde Großstadt Berlin – und für die kleinen und großen Passagiere in den gut gefüllten Zuschauerreihen begann eine aufregende, eineinhalbstündige Reise durch das turbulente, einfallsreich und aufwendig inszenierte Kinderstück.

Von Annette Grüninger

„Knorke“ könnte diesen Sommer in Heidenheim eine ungeahnte Renaissance als Modewort erleben. „Knorke“ würde man heute wohl am ehesten mit „geil“, „lässig“ oder „Hammer“ übersetzen – als Ausdruck angenehmen Überraschtseins und der positiver Wertung. „Knorke“ ist ein typisches „Emil“-Wort. Genauso wie „Mausehaken“, die Wendung „nicht die Bohne“ oder der Ausruf „Alle Wetter!“

Es ist, man hört es, schon eine gute Weile her seit Erich Kästner seinen Roman „Emil und die Detektive“ veröffentlichte. Dass sich der Kinderklassiker aber bis heute großer Beliebtheit erfreut, verdankt sich nicht zuletzt der ungebrochen spannenden Geschichte um Emil Tischbein, dem netten Jungen aus der Provinz, der sich auf einmal mittellos in der fremden Großstadt Berlin wiederfindet und dank einer aufgeweckten Kinderbande unter der „Parole Emil“ einen Dieb zur Strecke bringt.

Robert Koall und Götz Loepelmann haben die Romanvorlage um Nebenhandlungen und Figuren gekürzt und so auf eine gut spielbare Länge gebracht, die die Aufmerksamkeit von Schulkindern nicht überstrapaziert. Wo Kästner als guter Erzählonkel die kindlichen Leser bei der Hand nimmt und durch die Geschichte führt, setzt die Theater-Version auf reichlich Action und flotte Dialoge. Von Staub ist da keine Spur. Auch nicht bei den Figuren selbst, die für heutige Verhältnisse etwas altbacken agieren. Emil etwa ist förmlich die Ausgeburt eines vorbildlichen Sohnes in weißem Hemd und zumindest zu Beginn ordentlich hochgezogenen Karostriumpfen, der sich um sein alleinerziehendes „Mutchen“



Die „Parole Emil!“ erscholl am Sonntagnachmittag gleich mehrfach und mehrstimmig im Heidenheimer Naturtheater – bei der Inszenierung von „Emil und die Detektive“ stehen gerade die Kinderdarsteller wie Pony Hütchen (erste Reihe rechts: Johanna Schneider) im Mittelpunkt. alle Fotos: Jennifer Räßle

sorgt und sich mit einem „Emil Tischbein, mein Name, sehr angenehm“ vorstellt. Unter der Regie von Stephan Fritz geraten die Charaktere jedoch nicht zu abgelaufenen Abziehbildchen und Emil nicht zum unsympathischen Streber, sondern zu einem von Hannes Otto mit lebendiger Frische verkörperten liebenswerten Lausbengel. Aber auch der aufgeweckte Gustav mit der Hupe (Florian Hofele), der clevere Professor (Steve Rieck) oder die resolut-couragierte Pony Hütchen (sehr ambitioniert: Johanna Schneider) wussten als authentisch gespielte Charaktere zu überzeugen. Selbst Rosalie Lederer füllte als Dienstag die „blödeste Rolle im ganzen Stück“ mit Bravour aus. Erfreulich: Gerade die Kinder-Darsteller agierten am Sonntag äußerst natürlich und ließen sich von der zuweilen bemerkbaren Premieren-Nervosität der Erwachsenen keineswegs anstecken. Was nun nicht heißen soll, dass nicht auch Tobias Göttl als fieser Verbrecher Grundeis, Martina Gentner als besorgte Frau Tischbein oder Karin Ferbar als beherzte Großmutter sehr gefielen. Und auch Thomas Jentscher verfehlte als verschrobener Kommissar Lurje seine komische Wirkung nicht, während Hans Valen-

tin in der Rolle des Wachtmeister Jeschkes gebietende Ehrfurcht mit Gutmütigkeit verbindet. Das Scheinwerferlicht müssen sie diesem Sommer jedoch eindeutig jemand anderem hinterlassen: dem Schauspiel-Nachwuchs. Im 90. Jahr seines Bestehens scheint sich das Naturtheater weniger in Rückblicke auf vergangene Glanzzeiten zu verlieren als sich auf seine Zukunft zu besinnen – die Kinder.

Dennoch: Ein wenig Nostalgie muss eben doch sein, zumindest in der „Emil“-Inszenierung. Mä-



„Die blödeste Rolle“, nämlich an der Telefonzentrale, füllte Rosalie Lederer als Dienstag glänzend aus.

dels mit Schleifchen im Haar, kleine Racker mit Schildmützen – eine solche Putzigkeit kommt am beim (erwachsenen!) Zuschauer. Hinzu kommen Melonen und Gamaschen und vielerlei andere Accessoires. Regisseur Stephan Fritz verbindet sie zu einer schillernd-bunten Berliner Straßenszene, die in ihrer Detailverliebtheit einem jener Wimmelbilderbücher gleicht: Da parkt eine Eisverkäuferin ihren Wagen vor der Litfass-Säule mit einem Werbeplakat für das „Berliner Kindl“, ein Reiseführer zieht mit einer Gruppe durch die Straßen und ein Zeitungsjunge verkauft die „Berliner Morgenpost“. Für die kleineren Zuschauer aber ist das fast schon zu viel des Guten, wenn an einem Ende der Bühne gerade ein Oldtimer knatternd und stinkend ins Blickfeld gefahren kommt und sich am anderen die Handlung weiterspinn. Sei's drum. Es sind starke Szenen, die sich vor diesem bunten Hintergrund entspinnen. Und spätestens bei der finalen Verfolgungsszene ist das Publikum dann wieder voll da, um die hinter dem Schurken Grundeis quer über die Bühne und dem Zuschauerraum sprintende Kinderbande anzufeuern. Einfach knorke, eben.

Gestreckte Hände und fliegende Haare

Pünktlich zum Start von „Rock am Härtsfeldsee“ regnete es; trotzdem wurde im Matsch getanzt, gecamp't und gefeiert. Im Zelt rockten Metal-Bands wie Hammerfall und End of Green

Ein siebensaitiger Bass, Männer in Kilts oder ganz in Leder gekleidet und jede Menge Musik: Das Festival „Rock am Härtsfeldsee“ wurde in der Nacht vom 19. auf den 20. Juni eröffnet. Mit dabei waren unter anderem Bands wie End of Green und Hammerfall.

Von Manuel Mielitz

Dröhnende Bässe, laute Gitarrenriffs, fliegende Haare und wild aussehende Menschen: Metal ist nicht jedermanns Musik. Einmal im Jahr treffen sich Fans dieser Musikrichtung an beschaulichen Härtsfeldsee, um ihrer Leidenschaft zu frönen. In diesem Jahr wurde der Auf-

bau des Festivalcampings durch den Regen etwas behindert, dennoch war die Stimmung ausgelassen und fröhlich. Die ersten hatten ihre Zelte bereits am Vormittag aufgebaut und beschallten nun die sich füllende Campingweise neben dem Festivalgelände mit ihren Anlagen. Vom fast schon steinzeitlichen Zeltcamper mit Holzkohlegrill über die Großzelte einzelner Gruppen bis hin zum Campingbus mit Dieselstromaggregat und eigener Bierzapfanlage waren alle Spielarten des Campens vertreten. Das Festival selbst begann dann ab 18 Uhr mit Stringface, denen die undankbare Aufgabe der ersten Band zufiel. Doch auch wenn sie musikalisch nicht schlecht war, stimmungsmäßig konnte diese Band fast gar nichts be-

wegen. Auch den beiden nächsten Bands Silverlane und Callejon erging es nicht besser. Doch nach und nach füllte sich das Festivalgelände mit einem exotischen Völkchen: Man sah diverse Männer in Kilts, einige Trinkhörner, viel Leder, die bei Metallern traditionellen Kutten: Jeans- oder Lederwesten, die mit Bandaufnähern und Nieten individuell gestaltet werden. Und natürlich viele lange Haare und Bärte. Bei End of Green stieg die Stimmung dann an. Die fünf Gothic-Rocker zeigten mit viel Elan, dass es auch Alternativen zum harten Standard-Metal gibt. Bei Ensiferum schließlich kochte das Zelt. Das Quintett aus zwei Gitarristen, einem Schlagzeuger, einem Keyboarder und einen Musiker am siebensaitigen Bass war nur mit Kilts bekleidet – ganz in den Farben ihres Heimatlandes Finnland, dessen Flagge sie sich, wie auch einige der Fans, ins Gesicht gemalt hatten.

Nach diesen Pagan-Metallern waren die Jungs von Hammerfall an der Reihe. Diese Band versuchte sich zuerst an den neueren Liedern. Doch erst bei den alten Klassikern wie „Hearts on Fire“ verwandelte sich das Publikum in ein Meer aus in die Höhe gereckten Händen und fliegenden Haaren. Die Grimassen und Gesten des Sängers verursachten im Publikum frenetischen Jubel. Besonders ältere Hammerfall-



Wildes, unkontrolliertes Kopfschütteln war angesagt beim Festival „Rock am Härtsfeldsee“ in Dischingen. Die Band Callejon spielte am früheren Abend aber leider vor wenigen Zuschauern. Im Laufe des Abends sollte sich die Stimmung jedoch merklich ändern. Foto: Guldner

Fans fanden es jedoch schade, dass durch die jüngsten kommerziellen Erfolge der Band immer mehr Bewunderer angezogen werden, die mit dem eigentlichen Metal nichts am Hut haben. Das Programm wurde durch mehrere Zugaben ergänzt und die Fans ließen ihre „Helden“ nur widerwillig gehen. Der Abend war zu diesem Zeitpunkt schon fast Morgen und als

die Band Feuerschwanz die Bühne betrat, war es schon nach halb zwei. Die Mittelalter-Spaß-Combo um Ritter Feuerschwanz sang und spielte mit dem deutlich verkleinerten Publikum ihre Lieder, die das Mittelalter ein wenig anders darstellt als es in den Geschichtsbüchern steht. Beim Lied „Verteidiger des wahren Mets“ schließlich gab es kein Halten mehr, das Publikum

tanzte und hüpfte im Pogo-Stil wild durcheinander. So war es weit nach drei Uhr, als sich das Festivalgelände schließlich leerte. Und während die Letzten ins Bett sanken, kochten die Ersten schon wieder Kaffee und versuchten ihre taufeuchten Kleider über den Grills zu trocknen – schließlich galt es fit zu sein für einen weiteren, kräftezehrenden Festival-Tag.



Schwarze Kutten, lange Haare und Campen gehören bei „Rock am Härtsfeldsee“ einfach dazu. Foto: Johannes Guldner